

Vom Gipfel bis zur Talstation: die Bergrettung im Einsatz

Regina Poberschnigg von der Bergrettung Ehrwald und Markus Wolf von der Bergrettung Berwang/Namlos erzählen im Interview, was Alpinsportler immer wieder unterschätzen und warum Sturheit in den Bergen sehr gefährlich sein kann.

Fangen wir einmal ganz grundsätzlich an: Wann kommt die Bergrettung, wann der Rettungsdienst?

Regina Poberschnigg: Der normale Rettungsdienst kommt bis zu den Talstationen. Für alles, was zum Beispiel nur über Forstwege zu erreichen ist, auf denen die Rettungswagen nicht fahren können oder sollen, ist die Bergrettung zuständig. Genauso umgekehrt: Wenn wir jemanden abtransportieren, machen wir mit der Leitstelle Tirol einen Treffpunkt aus, übergeben dort den Patienten an den Rettungsdienst und die Kollegen bringen ihn zum Arzt oder ins Krankenhaus.

Markus Wolf: Ganz grundsätzlich kann man sagen, dass die Bergrettung für Waldgebiete und alpines Gelände und der Rettungsdienst im urbanen Raum zuständig sind. Wenn es also asphaltierte Straßen gibt, kommt der Rettungswagen, sobald es irgendwo abschüssig ist oder der Patient sich in einem Wald befindet, kommen wir.

Wann ruft die Leitstelle häufiger zum Einsatz: im Sommer oder im Winter?

Wolf: Das kann man so gar nicht sagen. Im Sommer hat man vor allem mit erschöpften Patienten zu tun, gerade die Hitze macht vielen zu schaffen. Im Winter sind es dafür überwiegend Lawineneinsätze. So kommen im Schnitt um die 600 bis 800 Einsätze im Bezirk pro Jahr

zusammen. Der diesjährige Sommer war allerdings wirklich sehr intensiv, wir hatten jeden Tag mindestens zwei Einsätze. Ein Montag war besonders extrem, da waren es neun Einsätze, vier davon parallel. Da kommt man an seine Grenzen. An solchen Tagen merkt man, dass mehr Leute im alpinen Gelände unterwegs sind. Anders kann ich mir diese Spitzenwerte nicht erklären.

„ Wir müssen immer konzentriert sein. Mit Hektik riskieren wir im schlimmsten Fall Leben.

Regina Poberschnigg,
Ortsstellenleiterin Bergrettung Ehrwald

Was glauben Sie, was im letzten Sommer anders war als sonst?

Poberschnigg: Zum einen liegt es auf der Hand: Je mehr Menschen in die Berge gehen, desto mehr Unfälle passieren. Zum anderen war es wohl gerade im Sommer die ungeheure Hitze, die den Leuten zu schaffen gemacht hat. Außerdem gab es immer wieder diese schweren Unwetter, die die Urlauber auf dem Berg überrascht haben. Da hatten viele richtig Angst um ihr Leben.

Leider muss man auch eines sagen: Die Menschen sind sehr stur. Sie nehmen sich extra für ein Bergwochenende frei

und lassen sich dann auch nicht vom Wetter abhalten. Da sollte man aber vor allem als Ungeübter auf die Einheimischen hören – und nicht einfach auf gut Glück auf den Berg gehen.

Wolf: Es passiert eben auch oft, dass die Leute sich über- bzw. den Berg oder die Tour unterschätzen. Vor allem Wanderer sind oft zu wenig vorbereitet, haben zu wenig zu

Wie wird man eigentlich Bergretter?

- Mindestalter: vollendetes 14. Lebensjahr
- ein Jahr Anwärterzeit bei Bergrettung

Zulassung zur Aufnahmeprüfung

- Sommerteil (Klettern + Abseilen, Erste-Hilfe-Maßnahmen, Seiltechniken ...)
- Winterteil (Aufstieg in vorgegebener Zeit, Skifahren in allen Schneelagen...)

Zulassung zur Ausbildung

- jeweils einwöchiger Sommer- und Winterkurs mit Abschlussprüfungen

Ausgebildeter Bergretter

- sechsmal jährlich Pflichtschulungen zur Auffrischung

Eintragung auf Einsatzliste

- alle fünf Jahre Fortbildungskurs über sämtliche Ausbildungsinhalte



Die Teams der Bergrettung Reutte sind immer einsatzbereit.



Es ist einfach ein tolles Gefühl, wenn man merkt, wie dankbar und froh jemand ist, den man zurück zu seiner Familie gebracht hat. Deswegen machen wir das.

Markus Wolf, Bezirksleiter Bergrettung Reutte

trinken dabei oder keine warme Wechselkleidung im Rucksack. Die Gäste nehmen den Leistungsdruck des beruflichen Alltags mit in die Freizeit – man will das jetzt schaffen! Viele haben sich aber schlichtweg schlecht auf die Tour vorbereitet. Dennoch sind die Bergsteiger und Kletterer heute im Allgemeinen sehr gut ausgerüstet. Einen Teil tragen dazu mit Sicherheit auch die Informationsstände und Präventionsmaßnahmen wie Plattformen bei, welche die Bergrettung in den letzten Jahren eingerichtet hat.

Bergretter sind immer ehrenamtlich tätig. Wie lässt sich das mit dem Hauptberuf vereinbaren?

Poberschnigg: Das ist wirklich nicht immer einfach. Gerade in einem Sommer wie diesem wird das schon manchmal problematisch, da braucht man sehr verständnisvolle Chefs, die so etwas unterstützen. Aber über kurz oder lang muss man sich dafür etwas einfallen lassen, vor allem, wenn die Einsatzlage in Zukunft so bleiben sollte. Da werden die Arbeitgeber verständlicherweise irgendwann nicht mehr mitspielen. Deshalb auch von unserer Seite noch einmal ein ganz großes Dankeschön an alle Chefs, die ihre Mitarbeiter ziehen lassen, wenn ein Einsatz kommt!

Sie sind nun beide schon seit vielen Jahren bei der Bergrettung. Gibt es ein Erlebnis, das Ihnen besonders im Kopf geblieben ist?

Poberschnigg: Was ich nie vergessen werde, war ein Einsatz im Winter. Urlauber hatten eine besonders schwierige Tourenabfahrt maßlos unterschätzt. Obendrein mussten sie sich 60 Meter abseilen. Da muss man wirklich früh dran sein – waren sie aber nicht. Es wurde dunkel und dann kam auch noch ein extremes Schneechaos dazu. Unsere Leute mussten sie dann abseilen und erstversorgen, weil sie auch noch in einen Stein Schlag kamen. Sie konnten aber alle nicht mehr weiter und mussten bei minus 15°C oben bleiben. Das große Problem war, dass wir das ebenfalls unterschätzt hatten, weshalb das Team keine vollständige Ausrüstung oder Verpflegung dabei hatte. Wir wussten zwischenzeitlich nicht, ob unsere sechs Männer und die zwei Verletzten überhaupt durchkommen würden. Mit den Hubschraubern konnten wir sie wegen des Wetters nicht anfliegen, unsere Hunde konnten auch nicht nach oben. Das war ein Horroreinsatz.

Wolf: Vor allem die grausigen Einsätze vergisst man nicht so schnell. Ich erinnere mich aber auch an eine ganz witzige Geschichte:

Unser Landesarzt für die Region Reutte war eine Legende, jeder aus unserem Bereich kannte ihn. Und dann war er irgendwann einfach verschwunden. Man konnte ihn ein paar Tage nicht erreichen, alle haben nach ihm gesucht. Und nach vier Tagen ist er einfach so wieder aufgetaucht. War er doch wirklich ganz spontan in Bregenz im Casino. Also auch so nette Anekdoten haben wir zwischendrin mal.

Lisa Zöls



Zu den Personen



Regina Poberschnigg

- Ortsstellenleiterin der Bergrettung Ehrwald (50 Einsatzkräfte) seit 2017
- zusätzlich 15 Jahre bei der Flugrettung Reutte (bis 2017)
- eine Pionierin auf diesem Gebiet: Sie war 2001 die erste Frau überhaupt bei der Bergrettung Tirol

Markus Wolf

- Bezirksleiter der Bergrettung Reutte (521 Einsatzkräfte) seit 2011
- Ortsstellenleiter der Bergrettung Berwang/Namlos (32 Einsatzkräfte) seit 2017
- Aus Familientradition wird Leidenschaft: Wie lange er bei der Bergrettung ist, weiß er selbst nicht mehr.